



SMÅSKRIFTER FRA

CØNK 7



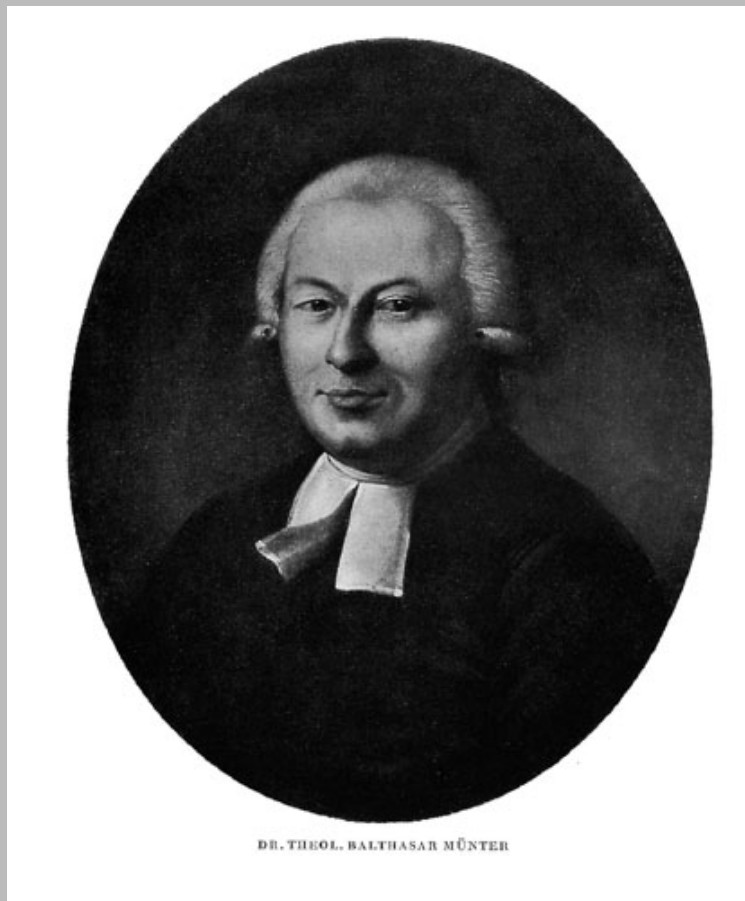
Friederike Brun. Det Kongelige Bibliotek, Kort- og Billedsamlingen, Kopenhagen.

Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Dänemark

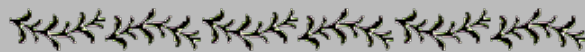
und Österreich im Umkreis von Friederike Brun

Von Stefan Polke

Am 4. Februar 1816 heiratete der österreichische Diplomat Louis Philippe de Bombelles in Kopenhagen Ida Brun, die in ganz Europa durch ihr mimisches Tanztalent bekannt war. Sie war die Tochter der deutsch-dänischen Autorin Friederike Brun, die in Kopenhagen einen Salon führte. Ida Brun traf ihren charmanten Mann aus Österreich in dem Salon ihrer Mutter, in dem sich auch Österreicher und dänische Österreichbesucher befanden. Wer waren Friederike Brun und ihre Gäste, die sich vor über 180 Jahren bei Tee, Unterhaltung und gemütlicher Konversation in den Salons der Kopenhagenerin aufhielten und Freundschaften miteinander schlossen? Wie kommt es, daß ihre Salons so populär waren und diese Beziehungen zwischen Dänen und Österreichern überhaupt ermöglichten?



Balthasar Münter.



Friederike Bruns Kindheit in Kopenhagen

Friederike Brun wurde am 3. Juni 1765 in Grafen-Tonna bei Gotha geboren, wo der Vater Balthasar Münter als Prediger wirkte. 10 Wochen später kam sie nach Dänemark, weil der Vater eine Anstellung als Hauptpastor in der deutschen Skt. Petri Gemeinde in Kopenhagen bekam. (1) Sie war wie ihr Bruder Friedrich, der ein bekannter Bischof von Seeland, Forscher und Freimaurer wurde, hoch begabt und erhielt durch ihren Vater, der großen Einfluß auf ihre Erziehung ausübte, eine Kindheit mit vielen Bildungsanregungen. Balthasar Münter war ein charismatischer und populärer Prediger, schrieb zahlreiche Kirchenlieder, hatte auch ein Talent für Geldanlagen und wurde mit den Jahren wohlhabend. Sein Buch über den zum Tode verurteilten J. S. Struensee, *Die Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen Struensee*, wurde ein Bestseller in Europa. Auch war er als Pastor, Schriftsteller und Freimaurer eine wichtige Figur unter den vielen deutschsprachigen Beamten, Gelehrten, Pädagogen, Ärzten, die in den Jahren 1750 bis 1790 von dem dänischen Staatsminister J. H. E. Bernstorff und seinem Neffen ins Land geholt wurden. In seiner Pfarrei trafen sich deutsche und dänische Persönlichkeiten wie Herder, Klopstock und Johannes Ewald, die auf Friederike einen großen Eindruck machten.

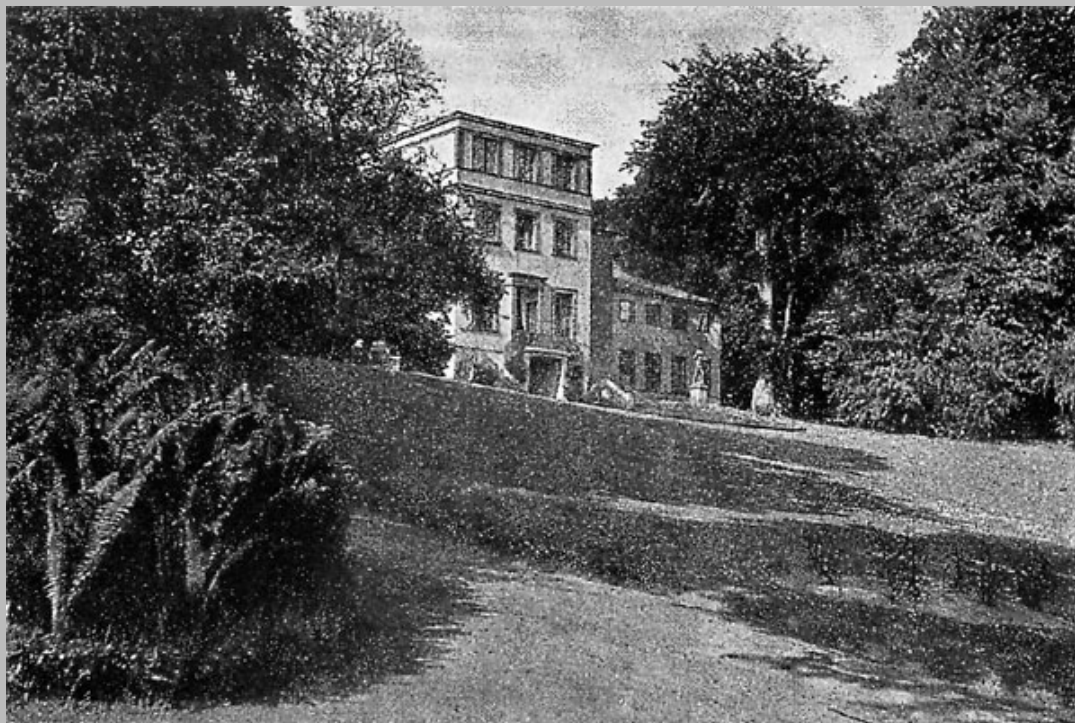
Friederike wuchs also in einer deutschsprachigen Umgebung in Kopenhagen auf, zu einem Zeitpunkt, als Dänemark mehrsprachig und multikulturell war. Das Bürgertum und die Aristokratie sprachen und lasen Deutsch oder Französisch, die besten dieser gesellschaftlichen Elite beherrschten außerdem Italienisch, Latein und Griechisch. Dänisch sprach man schon, aber man schrieb es kaum. (2) Die einfachen Menschen sprachen „Kauderwelsch“, das eine Mischung aus Deutsch, Jütländisch und Dänisch war. (3) Die männlichen Mitglieder dieser Eliten trafen sich in den neumodischen Kaffeehäusern, Klubs, Tischgesellschaften und populären Freimaurerlogen, wo man in geselliger Runde Gedanken der Aufklärung und die neuesten Strömungen in Kunst, Politik und Wissenschaft diskutierte. (4) Frauen verkehrten nicht in diesen Männergesellschaften. Sie hatten jedoch Zugang zu den Salons, die meistens von Frauen betrieben wurden und die als Modeerscheinung in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Dänemark nach deutschen und französischen Vorbildern eingeführt wurden. (5) Friederike Brun und Charlotte Schimmelmann hatten die größten Salons der deutschsprachigen Kulturelite des Gesamtstaats Dänemark. Dazu gab es das kleinere und dänisch-nationale Bakkehus in Valby mit Kamma Rahbeck als Gastgeberin.



Die Salons von Friederike Brun und Charlotte Schimmelmann

1783 bekam Charlotte Schimmelmann, die zweite Frau des Finanzministers Ernst Schimmelmann, einen Salon im Schimmelmannschen Palais in der Bredgade, das noch bis vor kurzem eine Odd-Fellow Loge beherbergte. Etwa zur gleichen Zeit hatte sie ihre „Teeabende“ auf dem Gut Sølyst bei Ordrup; Teetrinken und Konversation waren typisch für die damaligen Salons in Europa. Diesen Salon hielt sie im Sommer, weil viele Salongesellschaften auch im Freien stattfanden. Dafür waren die Salons in der Stadt wenig geeignet.

Friederike Brun heiratete 1782 den Großkaufmann Constantin Brun, der zwanzig Jahre älter war als sie und erhielt 1790 ihren eigenen Salon auf dem Gut Sophienholm beim Bagsværdsee. Er hatte es ihr gekauft und war sowieso eine gute Partie, da er stets das notwendige Kleingeld für die kostspieligen Unternehmen seiner Frau hatte. Es gab damals in der Elitekultur eine Vorliebe für fremde und exotische Länder. Dementsprechend wurde das Gut im italienischen Stil umgebaut, und Friederike Brun ließ sich eine norwegische Blockhütte, eine Schweizerhütte und einen chinesischen Pavillon bauen. Sie importierte Esel aus Italien, auf denen sie auf Sophienholm bei gutem Wetter ritt und die sie an Italien erinnern sollten, das Ziel vieler Bildungsreisen aufklärerischer und romantischer Schöngeister. 1796 kaufte Constantin Brun das alte Palais Moltke, das jetzige Haus der *Håndværkerforening*, in der Straße Dronningens Tværgade, nahe dem Schimmelmannschen Palais. Dort lebte die Familie Brun im Winter, und ebenso wie ihre bekannte Freundin Charlotte Schimmelmann führte sie nun auch in Kopenhagen ihre eigene Teegesellschaft.



Sophienholm.

Zu ihren Gästen auf Sophienholm und im Stadtpalais zählten bekannte Namen wie die Dichter Adam Oehlenschläger, A Schack Staffeldt, der junge Bildhauer Bertel Thorwaldsen, Komponisten wie Friedrich Daniel Rudolph

Kuhlau, C. E. F. Weyse, dazu Kaufleute, Mitglieder des Königshauses und im Prinzip alles, was damals Rang und Namen hatte. Die gleichen Personen fanden sich bei Charlotte Schimmelmann ein. Hier trafen sich Bürger und Adlige, romantische und aufklärerische Geister zu einem vorurteilslosen Erfahrungsaustausch in geselliger Atmosphäre. In den vielen Briefen und Tagebüchern aus dieser Zeit, aber auch in der zeitgenössischen Literatur, erfahren wir von der großen Bedeutung der beiden Salons für die Begegnungen zwischen Männern und Frauen, bürgerlichen und adligen, dänischen und deutschen Schichten. (6) Im Zentrum des Geschehens befand sich die Gastgeberin, die ihre Gäste schriftlich oder mündlich einlud und für den organisatorischen Ablauf eines geselligen Abends verantwortlich war. Es gab keinen Eintritt, und der gesamte Abend war für den Gast unentgeltlich, welches die Salons nicht weniger populär machte. Allerdings kamen die meisten Beiträge von den Gästen der Salons selbst, die wiederum nichts für ihr Engagement verlangten. Wie sah nun ein typischer Salonabend aus, der so viele bedeutende Europäer, darunter Österreicher, in Dänemark faszinierte?



Inszenierung und Diskurs

Die Besucher fanden sich um etwa 16.00 Uhr ein, wo sie mit einem Tee empfangen wurden. In den kalten Wintermonaten war auch Punsch in Bruns Stadtpalais sehr beliebt. Friederike Brun bediente selbst die einzelnen Gäste mit dem Einschenken des Tees aus den großen Teemaschinen und konnte so jeden Gast nochmals persönlich begrüßen. (7) Da sie aufgrund einer schweren Ohrenerkrankung im Winter 1788/1789 fast taub war, war das persönliche Gespräch mit den Gästen jedoch erschwert. In dieser Teerunde, bei der es stets auch Selbstgebackenes gab, wurde nun ungezwungen konversiert, und es standen den Gästen mehrere Räume des Salons zu Verfügung. Bei gutem Wetter konnten sich die Gäste auf Sophienholm auch ins Freie bewegen, um auf den Eseln zu reiten. Auch überraschte die Gastgeberin ihre Gäste mit Darbietungen, die den Anschein von Spontaneität, als Produkt ungezwungener Geselligkeit, hervorrufen sollten. So konnte die schwerhörige Friederike Brun ihre Gäste mit dem Vorlesen ihrer eigenen Gedichte überraschen, auch hatte sie eine wunderschöne Stimme und unterhielt ihre Gäste häufig damit. Gegen 18.00 Uhr wurde dann gespeist. Es gab die unterschiedlichsten einheimischen und ausländischen Gerichte, und ihre Küche erfreute sich eines guten Rufes in Kopenhagen. Nach dem Essen kam es zu weiteren Darbietungen: Vorträge von jungen Wissenschaftlern wie vom damals noch unbekanntem H. C. Ørsted, der 1810 bei Friederike Brun über die Anfänge des Elektromagnetismus berichtete, oder von einem jungen Maler namens Eckersberg, der seine Bilder dem interessierten Publikum zeigte. Beliebt waren auch kurze musikalische Beiträge oder Abende mit den neuesten Trends der Literatur, wo junge Künstler wie zum Beispiel der Romantiker Schack Staffeldt aus ihren Gedichten vorlasen. Stets wurde das Erlebte von den Gästen kritisiert, kommentiert und diskutiert. Deshalb waren längere Theaterstücke und Musikproduktionen unpopulär, weil sich dann

weniger Möglichkeiten fürs Gespräch ergaben. Gegen 21.00 Uhr verließen ihre Gäste die Gesellschaft. Während Friederike Brun sich stets Mühe machte, den Wünschen der Gäste gerecht zu werden, verließ ihr Mann häufig den Salon, um in seinem Klub Karten zu spielen. Er machte kein Hehl daraus, daß er aus einfachen Verhältnissen kam und sprach als gebürtiger Wismarer Plattdeutsch, was unter den Gästen nicht immer als fein galt. Der Großkaufmann Constantin Brun wußte jedoch stets den Reklameeffekt der Salons für sein Geschäft zu schätzen.

Für viele Künstler waren die Abende bei der deutschen Kulturelite ein Sprungbrett für ihre Karrieren. Jens Baggesen, Adam Oehlenschläger, Adolph Wilhelm Schack von Staffeldt und viele andere bekamen durch ihre Darbietungen bei den Bruns und Schimmelmans beruflichen Erfolg, erhielten Anstellungen oder Reisestipendien, die sie letztendlich auch nach Österreich kommen ließen. Dabei war diese Elite keineswegs national und unterstützte sowohl ihre eigenen Mitglieder als auch unbemittelte Dänen wie Jens E. Baggesen oder Adam Oehlenschläger. Man könnte sie fast schon als prototypische Europäer einstufen, die sich eher als Weltbürger fühlten und stets mit der internationalen Entwicklung auf Tuchfühlung waren. Friederike Brun sah zum Beispiel in der Schweiz mit ihren verschiedenen Sprachen und Kulturen ein Vorbild. Deswegen waren ihre Salons auch gerne von Ausländern besucht, die offenherzig in die besten Kreise der Hauptstadt Dänemarks eingeführt wurden. Einige unbemittelte Künstler kamen gerne, weil das Essen gut und umsonst war. Jens E. Baggesen wurde ein Freund des Hauses und bekam sogar wochenlang gratis Kost und Logis auf Sophienholm.

Für viele war die Geselligkeit der Teeabende bei den Bruns, wo deutsche Aristokratie und dänisches Bildungsbürgertum einander von gleich zu gleich begegneten, der ausschlaggebende Grund für einen Besuch. Junge Herren fanden in den Salons zudem ihre Auserwählten. So traf Ida Brun, die Tochter Friederike Bruns ihren zukünftigen Mann, einen Österreicher, in dem Salon ihrer Mutter. Das war auch ein weiterer Grund der Anziehung: in den Klubs oder Freimaurerlogen gab es keine Frauen und wie die Freimaurerlogen waren Salons europäische Netzwerke der Verständigung. Fand man Eintritt in den einen Salon, öffneten sich die Türen des anderen. Sie waren auch "Erziehungsstätten", wo die Teilnehmer im Spannungsfeld zwischen Adel und Bürgertum mit Formen der Höflichkeit, der Etikette und "des guten Geschmacks" vertraut wurden. (8)

Diese Blütezeit dauerte von 1790 bis 1816, eine Zeit, wo Friederike Brun häufig auf Reisen in Europa war. (9) Ab 1816 verfielen ihre Salons. Aufgrund der nationalen Strömungen in Dänemark kehrten viele der alten Gäste, darunter der zum Nationaldichter erhobene Adam Oehlenschläger, ihr den Rücken, weil sie nun als aristokratische Deutsche verschrien war. Auch wurde das dänische Bürgertum in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht stärker und suchte eher die Konfrontation mit den aristokratisch orientierten Deutschen, die jedoch längst zu dänischen Staatsbürgern geworden waren. Und die jungen Künstler und Wissenschaftler bekamen die richtigen Verbindungen für ihre Karrieren anderswo, da die Machtposition der Deutschen ab 1815 mehr und mehr verfiel. Von der dänischen Bildungselite wurde Friederike Brun zunehmend zur Witzfigur gemacht, die in ihren Gesellschaften exzentrische Shows veranstaltete. Der Bürger blieb weg, der

Adel hingegen kam verstärkt und verlangte nach Extravaganz, die es in ihren Salons schon immer gab. So kamen ab 1816 primär europäische Diplomaten, darunter Österreicher, und Vertreter des dänischen Königshauses zu ihr, wie zum Beispiel König Friedrich VI, der ein Freund Österreichs war oder der erste Mozartbiograph und Diplomat Georg Nikolaus Nissen und seine Frau Constance Nissen, die Witwe Mozarts. Beide waren sie ab 1810 für neun Jahre in Kopenhagen ansässig. Friederikes Salons, ihre Bücher und sie selbst gerieten in Vergessenheit, damit aber auch wichtige europäische Talentschmieden dänischer Kultur. Am 25. März 1836 starb sie vereinsamt und recht verlassen. Ein Jahr später folgte ihr Mann ihr in den Tod.



Biergarten. Wiens Prater, 1847

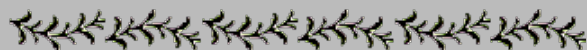


Vormittagskonzert im Augarten
um 1912
Nach einem Aquarell von Georg
Emanuel Opitz

Wien als Ziel der Bildungsreisen

Es lassen sich zwei Hauptwege zu Österreich, primär Wien, erschließen. Es gab die Bildungsreisen junger bürgerlicher Salonlöwen aus der Blütezeit der Salons um 1800 und diplomatische und dynastische Verbindungen aus der Verfallsperiode in der Zeit um 1815. Warum war Wien das Ziel der Bildungsreisenden? Die Kaisermetropole hatte um 1800 etwa 280.000 Einwohner und war somit eine der größten Städte Europas. Die Innenstadt, eingeschlossen vom Burggraben, lockte mit ihren Kirchen, Schlössern, Plätzen und Gassen. Wien war das Zentrum des Kaiserhauses Habsburg mit seinen Erblanden Ungarn und Böhmen.

Der größte Teil Belgiens, Teile von Norditalien und polnische Besitzungen kamen dazu. Hier gab es Wohlstand, Handel, die Hofburg, das eindrucksvolle Schloß Schönbrunn und die vielen prachtvollen Palais des österreichischen, ungarischen und böhmischen Adels, der Lobkowitz, Kinski, Esterhazy, Liechtenstein, denen halb Europa gehörte. (10) Wien und die Wiener waren schon damals für ihre vielen Vergnügungen bekannt. Karnevals, Feuerwerke, Hofbälle, Ballonfahrten, Pantomime auf den vielen Plätzen und Märkten, ständige Feuerwerke, derbe Theatervorstellungen in den Vorstadttheatern Wieden und Leopoldstadt, Unterhaltung im Augarten und im Volkspark Prater sorgten für ständige Unterhaltung oberer und niedere Schichten Wiens. (11) Für den Intellektuellen in Wien gab es die Kollegien, die Salons, Lesegesellschaften, die Kaiserliche Bibliothek und die Universität Wien mit ihren vielen Gelehrten. All dies brachte einheimische und fremde Schöngeister in die Stadt. Wer waren diese jungen Dänen, die mit oder ohne Hilfe der Schimmelmans und Bruns Österreich am Ende des 18. Jahrhunderts und am Anfang des 19. Jahrhunderts besuchten? Es handelte sich um den Theologen A. C. Hviid, den Theaterkritiker und Verfasser Knud Lyhne Rahbek, die Schauspieler Michael Rosing und J. D. Preisler, die Dichter A. W. Schack von Staffeldt, Adam Oehlenschläger und den Theologen Friedrich Münter. (12) Staffeldt, Oehlenschläger und Friedrich Münter sind die bekannteren und haben zudem die meisten Spuren hinterlassen. Von ihnen wird nun die Rede sein.





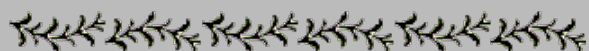
Adolph Wilhelm Schack von Staffeldt.

Adolph Wilhelm Schack von Staffeldt

Der achtundzwanzigjährige Literat Adam Wilhelm Schack von Staffeldt hatte durch Empfehlungen von Charlotte Schimmelmann und Friederike Brun ein Reisestipendium von A. P. Bernstorff erhalten, das ihn auch nach Wien brachte, wo er sich von August 1796 bis April 1797 aufhielt. Er sollte eigentlich eine militärische Laufbahn einschlagen und studierte auf der Militärakademie in Kopenhagen. Sein Herz schlug jedoch für die Poesie, und seine romantischen Gedichte fanden bei den bekannten Salondamen großes Gehör; sie schickten den jungen Mann ins Ausland, um ihm bessere Bildungsmöglichkeiten zu gewährleisten. Stationen seiner Reise waren die Schweiz, Deutschland, Österreich und Italien. (13) Im Jahr 1796 erreichte er Wien und hielt seine Eindrücke von Anfang an in seinem Reisetagebuch fest, das er auf Deutsch führte.

Das Wiener Tagebuch hat über 250 Seiten und gibt uns einen breiten kulturgeschichtlich interessanten Eindruck von der Donaumetropole. Wir lesen von Treffen mit Gelehrten, Studien in der Kaiserlichen Bibliothek und vielem mehr. Der ernsthafte und sparsame Staffeldt fühlte sich anfangs recht unwohl in einer Stadt, wie es im Norden keine von solcher Größe gab. Er beklagte sich

unter anderem über die Schattenseiten Wiens, über die Wohn- und Straßenverhältnisse der armen Menschen in den Vorstädten Leopoldstadt, Wieden, Josephstadt. (14) Staffeldt, der seine Kindheit in ländlicher Umgebung auf Rügen verbracht hatte, fiel es schwer, sich an die Großstadt Wien zu gewöhnen. Auch mußte das kleinere Kopenhagen sehr viel provinzieller auf ihn gewirkt haben. Er kritisiert und bemängelt vieles an Wien in seinem Tagebuch, nicht selten mit einer gewissen Portion Humor: „Man lobt zu Recht die Tüchtigkeit der Kutscher in Wien. Selten hört man von Menschen, die von ihnen umgefahren wurden, obwohl die Droschkenführer nicht selten betrunken sind.“ (15) Besonders faszinieren ihn die vielen Märkte Wiens, die es so reichhaltig in Kopenhagen nicht gab. Er bewundert sie, kritisiert aber im gleichen Atemzug den Materialismus der Stadt. Er äußert sich nicht selten ironisch über Esslust und Faulheit der Wiener und schließt sich in seinem Urteil den Aussagen des Berliner Philosophen Friedrich Nikolai an, der 15 Jahre zuvor über die Wiener schrieb: "Das Schmausen und Wohlleben ist in Wien bekannt". (16) Seinem Tagebuch können wir entnehmen, daß er an dem Schlemmerleben mit ganzem Herzen und vollem Magen teilgenommen hat und nun moralische Skrupel in seinem Tagebuch offenbart. Der Däne Staffeldt verließ Wien auch nicht freiwillig, sondern wurde wie die meisten Fremden im April 1797 aus der Stadt ausgewiesen, weil man einen französischen Angriff erwartete. Über seine Erlebnisse schrieb er auch an Friederike Brun und Caroline Schimmelfmann, die seine Briefe, die auch eine Art Nachrichtenfunktion hatten, in ihren Salons vorlasen.





Adam Oehlenschläger.
 Porträt von J.L. Lund, 1809

Adam Oehlenschläger und die Ludlamshöhle

Adam Oehlenschläger erhielt ein Reisestipendium im Jahre 1805 und befand sich erstmals einige Monate in Wien, wo er rege an dem Kulturangebot der Stadt teilnahm. Wie Staffeldt besuchte er zum Beispiel den Salon von Caroline Pichler und ihr Sommerhaus in Grinzing, wo sie im Sommer einen kleinen Salon führte. Oehlenschläger schloß während seines Aufenthaltes in Wien eine lebenslange Freundschaft mit dem Wiener Dichter Ignaz Castelli, der auch zu anderen Dänen, wie zum Beispiel H. C. Andersen, freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Eine spätere Reise im Jahre 1817, als sein Theaterstück *Die Ludlams Höhle* auf dem Wiedener Theater uraufgeführt wurde, hatte jedoch größere Spuren in Wien hinterlassen. Das Stück war nicht sonderlich beeindruckend, regte aber junge Wiener Künstler zur Gründung einer frivolen Männergesellschaft an. Diese Tischgesellschaft erhielt den Namen von Oehlenschlägers Werk.

Wie kam es zu dieser Tischgesellschaft, von denen es in Wien zur damaligen Zeit allerhand gab? Ignaz Castelli, Oehlenschläger und Freunde der beiden sahen sich das Stück an und gingen im Anschluß daran in eine Schenke im Schlossergässchen in der Nähe des Grabens. Nach einigen Bieren entstand ein Streitgespräch über die Qualität des Stückes, in dessen Verlauf

Ignaz Castelli *Die Ludlamshöhle* gründete, eine geistreiche Trinkbruderschaft, die fortan wöchentlich in dem Gasthause tagte und sich von Woche zu Woche vergrößerte. Heiterkeit, Gesänge, Witz und Frivolität waren an der Tagesordnung. Die Ludlamitten, so nannten sich die Mitglieder, gaben sich verbindliche Statuten. (17) Nur Männern war der Zutritt gewährt. Sie bekamen eigene Pässe und Spitznamen und verpflichteten sich, literarische Werke, Gesänge, Theaterstücke für die Gesellschaft zu schreiben, die dann in feuchtfrohlichem Rahmen präsentiert wurden. Außerdem publizierte die Ludlamshöhle drei Zeitungsausgaben. Zu den Späßen der Gesellschaft gehörten Verkleidungs- und Trinkspiele. Allerdings wurden auch seriöse Themen diskutiert und vorgetragen.

Die Ludlamshöhle wurde immer bekannter und beliebter unter den jungen intellektuellen Wiens. Unter den Mitgliedern befand sich Oehlschläger, wenn er gerade in Wien besuchte. Mitglied war auch der dänische Dichter Nikolai Fürst, der an der Universität Wien Dänisch lehrte. Er erhielt den Namen Niels das Nordenkind in der Ludlamshöhle. (18) Der Professor der Mineralogie Karl Ludwig Giesecke, der im Auftrag der dänischen Krone Grönland erforschte und zu Ruhm und Ehren kam, war auch Mitglied und hieß in Castellis Bruderschaft Harpun die Robbe. Die Gesellschaft existierte 8 Jahre, bis sie im April 1826 von der Wiener Polizei aufgelöst und die Mitglieder für kurze Zeit eingesperrt wurden, weil die Obrigkeit annahm, daß die Ludlamshöhle eine konspirative Organisation darstellte. (19) Somit endete eine der berühmtesten und humorvollsten Männergesellschaften Wiens. Ab 1826 gab es andere Tischgesellschaften, die für eine Nachfolge der Ludlamshöhle sorgten.



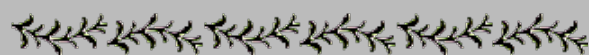
Karl Ludwig Giesecke

Der Ludlamit und Mineraloge Karl Ludwig Giesecke, der 1789 bis 1800 als armer Künstler in Wien gelebt hatte, war eine kuriose Erscheinung. Giesecke fand als Freimaurerfreund Friedrich Münters Eintritt in den Salon der Schwester, als er sich erstmals 1804 in Dänemark aufhielt. Ob er Friedrich Münter Giesecke aus seiner Studienzeit in Göttingen kannte, müssten weitere Untersuchungen ergeben. Von 1806 bis 1813 erkundete Giesecke Grönland, das damals unter norwegischer und dänischer Verwaltung stand und erwarb sich für seine Entdeckungen die dänischen Dannebrog- und Elefantenorden. Wegen seiner Erfolge auf Grönland - er fand unter anderem das industriell wichtige Kryolith - erhielt er im Anschluß an die Expedition eine Professur in Dublin. Seine Expedition sollte nach eigenem Wunsch nur wenige Monate dauern. Er blieb jedoch 7 Jahre in der Arktis, weil Englands Blockade ein Fortkommen unmöglich machte. Jedes Jahr bereiste er im Frühling und Sommer die Westküste Grönlands, die von Eskimos, Missionaren und Kaufleuten dünn besiedelt war, um mineralogische Untersuchungen vorzunehmen. Seine Helfer waren Eskimos, mit denen er auch das Zelt teilte, und die seine Ruderer und Schlittenführer waren. Er hinterließ ein Tagebuch von 1200 Seiten, das seine mineralogischen Funde registrierte, aber auch

ethnologisch wertvolle Eintragungen über die Kulturen der Eskimos enthält. Er schrieb es unter extremen Wetterverhältnissen, und es ist überhaupt ein Wunder, daß er die arktische Expedition überlebte.

Niemand in Dänemark oder Grönland wußte damals so recht von der Vergangenheit des Abenteurers Giesecke und seiner Zeit als Schauspieler und Verfasser am volkstümlichen Freihaustheater in Wieden. Er war eigentlich ein entlaufener Jurastudent der Universität Göttingen, der sein Studium 1783 aufgab und Wanderschauspieler wurde. Nach jahrelanger Wanderschaft in verschiedenen Theatergesellschaften bekam er ab 1789 eine feste Anstellung als Schauspieler und Librettist im Freihaustheater, das unter der Leitung von Emanuel Schikaneder stand. Hier spielte er in der Uraufführung der *Zauberflöte* den siebten Sklaven. Ob er das Libretto oder Teile davon schrieb, ist heute noch umstritten.⁽²⁰⁾ Er kannte Mozart nicht nur vom Freihaustheater, sondern auch von der Freimaurerloge *Zur gekrönten Hoffnung*, der er angehörte. In Wien ging er neben der Arbeit am Freihaustheater seiner alten Passion für die Mineralogie nach. Im Jahre 1800 gab er sein erfolgloses Künstlertum auf, erwarb eine kaiserliche Lizenz als Mineralienhändler und verließ Wien unter laufenden Schuldenprozessen, um sich in Europa einen Namen als Mineraliensammler zu machen.⁽²¹⁾ Seine Reisen in Europa ließen ihn auch nach Skandinavien kommen, wo er als Freimaurer stets Zutritt zu den besten Kreisen erhielt und fast durch Zufall zum ersten deutschsprachigen Entdeckungsreisenden in Grönland wurde.

Seine Gesteinssammlungen sind heute noch wichtige Bestandteile zahlreicher Museen in Europa. Die Herlufholm-Schule auf Seeland hat eine Sammlung von ihm, und im Wiener Naturhistorischen Museum findet man nicht nur eine große Sammlung mit Gesteinen Gieseckes, sondern auch Felle, Waffen, Bekleidungsstücke, Kajaks und vieles mehr aus Grönland von ihm. Für diese Sammlungen erhielt er 1818 von Kaiser Franz I eine goldene Dose und 1000 Dukaten. Dem Wiener Schauspieler dankte man auf Grönland mit örtlichen Namengebungen. So gibt es dort einen Gieseckeberg und eine Gieseckeabucht. Sogar ein neues Mineral, das Gieseckit, trägt seinen Namen. In Irland wurde er geadelt, und Freunde ließen eine Medaille mit seinem Bildnis prägen. Als er am 5. März 1833 starb, begrub man Professor Giesecke auf dem Kirchhof der Sct. George Church. Sein Grabmonument befand sich damals wie heute in der St. George Church, die heute, für einen Wiener Freihausschauspieler ganz passend, als Musicaltheater dient.⁽²²⁾ In Dänemark sah man den Globetrotter Giesecke das letzte Mal 1819, wo er seine wissenschaftlichen Resultate bei Friederike Brun auf Sophienholm präsentierte. In Kopenhagen traf er sich zu dem Zeitpunkt auch mit seinem Freimaurerfreund Friedrich Münter, dem er aus der arktischen Kälte häufig sein Leid klagte.



Friedrich Münter

Friedrich Münter hatte ein inniges Verhältnis zu seiner Schwester und besuchte sie häufig in ihren Salons. Die Familientradition fortsetzend

studierte er Theologie und war wie sein Vater ein eifriger und hervorragender Freimaurer, der eine führende Rolle in der skandinavischen Freimaurerei spielte. Friedrich Münter gehörte dem seit 1784 in Bayern verbotenen Freimaurerorden der Illuminaten an, der ein Gottesreich der Vernunft auf Erden errichten wollte. (23) 1782 und 1783 studierte er Kirchenrecht in Göttingen. Seinen Studien in Göttingen folgte eine europäische Bildungsreise, die ihn 1784 erstmals nach Wien führte. Er hatte den Aufenthalt in Wien sorgfältig geplant, indem er sich durch andere Freimaurerlogen in Wien empfehlen ließ. Dort blieb er etwa zwei Monate, und seine vielen Briefe und Tagebucheinträge aus dieser Zeit, die er auf Deutsch schrieb, vermitteln wertvolle kulturgeschichtliche Eindrücke. Er schrieb über das Leben der ärmsten Wiener, über Krankheiten, Ausflüge in den Wiener Wald und über politische und religiöse Dinge, die ihn als protestantischen Theologen interessierten, er beschäftigte sich mit dem Ritus der katholischen Kirche und nahm eifrig am Logenleben der Wiener Illuminaten teil.

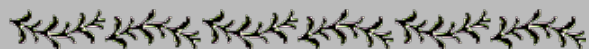
Von Anfang an war dieser Besuch durch das Haus von Ignaz Born geprägt. Ignaz Born war durch seine Erfindungen im Bergbau zu Ruhm und Reichtum erlangt und war zudem das geistige Haupt der Illuminatenfreimaurer; sein Haus in Wien war tatsächlich der größte Anziehungspunkt für in- und ausländische Freimaurer der damaligen Zeit. Dort lernte man die führenden Köpfe Wiens kennen, die alle Illuminaten waren, wie zum Beispiel Joseph von Sonnenfels und den Dichter Alois Blumauer. Born scharte die Brüder um sich und inspirierte sie. (24) Außerdem verdrehte die älteste Tochter Maria dem dänischen Theologen den Kopf. Es entstand ein inniges Liebesverhältnis. Münter wollte sich aber in Wien nicht binden. Der protestantische Glaube des späteren Bischofs über Seeland ließ ihn vor der Liebe fliehen. (25) Was blieb, war jedoch eine lebenslange Freundschaft, die Friedrich Münter und Maria Born verband. In der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen befinden sich noch eine große Anzahl von Briefen, die nicht im Druck erschienen sind und die diese auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht interessante Beziehung beleuchten. Friedrich Münter besuchte noch mehrere Male Wien und unterhielt neben Maria Born auch viele briefliche Kontakte zu anderen Österreichern wie zum Aufklärer Joseph von Sonnenfels und dem Verfasser Hammer Purgstall.

Über die Wiener schreibt er in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1784:

Der allgemeine Charakter der Wiener ist lustig und in Freuden leben. Je mehr Vergnügungen, je besser, für den nächsten Tag sorgt keiner [...]. Lustigkeit und Frohsinn sind die Haupteigenschaften der Österreicher, dabey eine gewisse, oft sehr große Offenheit, und ein Gewisses, welches macht, dass man über die Außenwerke hinaus kömmt, und mit ihnen bekannt wird. (26)

Seine Beurteilungen sind, ähnlich wie die seines ersten Zeitgenossen Schack Staffeldt, etwas heuchlerisch. Von beiden wissen wir, daß sie nur ungern das Schlaraffenland Wien verließen. Münter wurde 1808 Bischof von Seeland und starb 1830. Als dänischer Gelehrter hohen Ranges hat er sich in die Geschichtsbücher mit seinen unzähligen Büchern über Kirchengeschichte und Archäologie eingeschrieben. Bisher war nur die Rede von den Dänen, die Österreich besuchten. Gab es umgekehrt Österreicher im Umkreis Friederike Bruns? Leider nur wenige. Der dänische Protestantismus und die eine große

geographische Distanz ließen wenige Österreicher im 18. und 19. Jahrhundert nach Dänemark kommen. Dazu kommt die Tatsache, daß der dänische Hof bei weitem kleiner war als der Wiener und sein Personal aus dem nahen, protestantischen Deutschland holte. Es gab aber Ausnahmen. Neben einigen Musikern und Diplomaten ist der Philosoph Leonard Reinhold zu nennen.



Karl Leonhard Reinhold

Karl Leonhard Reinhold war mit Friederike Brun befreundet und nahm unter anderem an ihrer Hochzeit teil. Er war Illuminat, und wir sehen ihn als überzeugten Freimaurer im Freundeskreis von Friedrich Münter. Reinhold war waschechter Wiener, wurde am 26. Oktober 1758 in Wien geboren und trat als junger Mensch in den das katholische Barnabiterkloster ein, wo er Philosophie und Theologie studierte. Er wurde im Rahmen dieses Klosters Lehrer, geriet jedoch sehr schnell in Auseinandersetzung mit der Klosterleitung, da seine Anschauungen sehr kritisch waren. Als Fünfundzwanzigjähriger flüchtete er aus Wien, um in Weimar als Mitarbeiter an der Zeitschrift Der deutsche Merkur zu arbeiten, die von dem Schriftsteller Wieland herausgegeben wurde. Er wurde sogar dessen Schwiegersohn.

Begeistert von den Werken Kants entwickelte sich Reinhold zum größten Vermittler und Interpreten Immanuel Kants und bekam 1787 eine Professur in Jena. Durch Jens Baggesen und Constantin Bruns Fürsprache bekam er 1794 eine Professur an der Universität Kiel, die damals dänisch war. Baggesen erhielt 1798 selbst einen Lehrstuhl für dänische Sprache in Kiel und pflegte regen Umgang mit Reinhold. Dieser wiederum war mit dem übereifrigen Freimaurer Karl von Hessen befreundet, der in Schleswig Statthalter war und für seine okkulten Freimaurerexperimente berühmt war. Um sich scharte er verschiedene Fraktionen von Freimaurern, die er sehr wechselhaft unterstützte. Reinhold wird in den Briefen Friedrich Münters, Ida und Friederike Bruns als sehr milder, verständnisvoller Österreicher beschrieben.





Ida de Bombelles
Nach einem Bild von J.L. Lund.

Ida de Bombelles

Ein zweiter, fast echter Österreicher, aus der Zeit der diplomatischen Verbindungen des Salons von Friederike Brun war der österreichische Diplomat Louis de Bombelles, der französischer Abstammung war. Er knüpfte sogar familiäre Bande mit der Familie Brun. Ida Brun war, wie ihre Mutter eine impulsive Kosmopolitin, die überall Wurzeln schlug, wo das Schicksal sie hinführte. (27) So war es nicht ganz unnatürlich, daß sie sich, während ihres Aufenthaltes in Italien im Jahre 1809 in zwei österreichische Diplomaten, Lazzaro Brunetti und Ludwig Lebzelttern, verliebte. Dort trat sie wie auf den meisten Reisen mit ihrer Mutter mit ihren mimischen Tänzen auf, die sie in ganz Europa bekannt werden ließen und die antike Skulpturen nachahmen sollten. Goethe schrieb ein Gedicht auf ihre Schönheit. Jedoch war es Graf Louis Philippe de Bombelles vorbehalten, sie in den Hafen der Ehe zu bringen. De Bombelles Vater war Diplomat in Regensburg, der Sohn wurde jedoch von der Königin Caroline von Neapel erzogen, das damals zum Machtbereich der Habsburger Monarchie gehörte. Wie sein Vater wurde er Diplomat auf österreichischer Seite. Metternich betreute ihn mit der Aufgabe, Dänemarks Verzicht auf Norwegen zu verhandeln. Friedrich VI sah in dem Boten von Franz II einen Helfer in großer Not, weil er unter anderem verhindern wollte, daß Schweden nach den Niederlagen Frankreichs und Dänemarks Norwegen erhalten sollte. (28) Bombelles fing seine Mission am 15. Mai 1815, parallel

zum Wiener Kongreß, in Kopenhagen an und wurde von dem dänischen König freundlich bei seinem Dienstantritt empfangen. Dabei behauptete der König mit sehr viel Begeisterung, alle Österreicher seien seine Kinder.

Während seines Aufenthaltes in Kopenhagen besuchte Bombelles, wie die vielen anderen ausländischen Diplomaten, die literarischen Abende bei Friederike Brun und traf dort Ida Brun, eine Begegnung, die schließlich zur Hochzeit führte. Bombelles wird als scherzhafter, gemütlicher und kluger Mensch beschrieben. Kurz nach Neujahr wurde die Verlobung von Ida und Philippe Louis bekannt gegeben, und am 4. Februar fand die dänisch-österreichische Hochzeit in Kopenhagen statt, an der die Schimmelmans, Idas Onkel Friedrich Münter, der Graf Hardenberg und viele andere teilnahmen. (29) Die Hochzeit hielt man bald nach der Verlobung, weil der Ehemann wenige Tage später seinen Dienst als Diplomat am sächsischen Hof in Dresden antreten sollte. Ida folgte ihm wegen des harten Wetters erst im Frühling. In Dresden unterhielt das glückliche Paar einen Salon für die Schöngelister und die Kulturelite der Stadt. Es folgten diplomatische Wanderjahre, während derer sich das kinderlose Paar in Florenz, Bern und Wien aufhielt. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts war Ida de Bombelles in Wien durch ihre Auftritte am Kaiserhof und in aristokratischen Kreisen bekannt.



Clemens Lothar Wenzel Metternich.

Am 17. Juli 1843, gerade als ihr Gönner Metternich ihrem Mann einen neuen Botschaftsposten in Florenz anbieten wollte, starb Louis Philippe de Bombelles. (30) Nach seinem Tode zog sie zu ihrem Schwager Charles nach

Parma, der mit der Exfrau Napoleons, Prinzessin Marie Louise, der Tochter von Franz II, verheiratet war. Nach dem Wiener Kongreß 1815 wurde Marie Louise das Fürstentum Parma übergeben. Charles de Bombelles, der am Hofe von Franz arbeitete, wurde nach Parma geschickt, um der leichtlebigen und genußsüchtigen Tochter bei der Verwaltung des Fürstentums zu helfen. Er machte diese Arbeit mehr als zufriedenstellend und wurde ihr Gemahl. Marie Louise und Ida de Bombelles verband eine tiefe Freundschaft, und die Kopenhagenerin erfuhr vieles aus ihrer unglücklichen Zwangsheirat mit Napoleon. (31) Marie Louise starb am 17. Dezember 1847, und aus Dankbarkeit für viele gemeinsame Stunden vererbte sie Ida de Bombelles einen Großteil ihres Schmuckes.



Louise von Parma.

Parma ging an Carl II von Bourbon, und Ida de Bombelles zog nach Wien, in die Hohe Brücke 145. Das Haus gehörte dem anderen Schwager Henri de Bombelles, der 1845 Erzieher des späteren Kaisers Franz Joseph und seines Bruders Maximilian wurde. Während der Unruhen von 1848 mußte er Wien verlassen und starb auf seinem Gut am 31. März 1850. Er hinterließ zwei Töchter, Marie und Louise, und einen Sohn, Marc Henri, die sich der dänischen Tante Ida annahmen, die weiterhin das Wohnrecht in dem Haus des Schwagers in Wien behielt. Zu ihrem Umgangskreis in Wien zählten Metternich Graf Schauenstein und der dänische Botschafter Bille Brahe. Sie starb 23 November 1857. Auf eigenem Wunsch wurde sie in Dänemark auf dem Holmensgård begraben. (32) Zu ihren Bewunderern und Bekannten gehörte auch der dänische König Friedrich VI.



Friedrich VI und der Wiener Kongreß 1814-1815

Als Friedrich VI gegenüber Ida Bruns künftigem Mann Louis de Bombelles am 15.5.1815 behauptete, alle Österreicher seien seine Kinder, hatte er gute Gründe für diese Sympathie. Auf dem Wiener Kongreß, der von Oktober 1814 bis zum Frühjahr 1815 in Wien tagte, hatte der dänische König zusammen mit seinem königlichen Stab so manche schöne Stunde verbracht, und er verließ, wie die meisten dänischen Wienbesucher, die Metropole der Donaumonarchie nur ungern. Nach Napoleons Abdankung und seiner Abreise nach Elba im Mai 1814 sollte die Zukunft Europas auf einem Kongreß in Wien festgelegt werden. Dem Grafen Metternich, dem Außenminister von Franz I, gelang ein Triumph, indem er den Kongreß nach Wien verlagern konnte. Er zog die politischen Fäden während des Kongresses, und Österreich erhielt auch die größte politische Ausbeute.



Der Wiener Kongress: Franz I umgeben von Monarchen und Ministern
Stich von Vinzenz Raimond Grüner.

Der sparsame und ein wenig phantasielose Kaiser Franz I (33) sollte über 450 Staatsmänner und Diplomaten bewirten, (34) darunter den russischen Zaren, die Könige von Württemberg, Bayern und Dänemark, dazu kamen Regenten aus den Fürstenthümern Europas mit ihren Lakaien, Kammerdienern, Kutschern, Musikern usw. - alles in allem eine Invasion von etwa 100.000 Menschen. (35) Franz I organisierte ein riesiges, fast endloses Festprogramm für die Gäste: Bälle, Konzerte, Jagdausflüge, Festfeuerwerke, Theatervorstellungen. Alles wurde vom Kaiser bezahlt, der zum Beispiel jeden Tag 24 dynastische Speisetische auf der Hofburg zu bezahlen hatte. Die Rechnung des Kongresses war riesig, und Österreich brauchte etwa 10 Jahre, um sich finanziell von diesem Fest zu erholen. Für die armen, von Staffeldt und Münter hochgeschätzten Wiener war der Kongreß eine harte Nuß. Für viele Menschen sollte Platz geschaffen werden, und viele Waren, darunter

Brennstoffe, wurden für den einfachen Wiener unbezahlbar. (36) Allerdings gab es für die vielen kaisertreuen Österreicher häufig königliche Aufzüge und Paraden, die in der damaligen Literatur, wie bei der Autorin Caroline Pichler, die auch einen Salon führte, ein großes Echo fanden.

Im Winter 1814 gab es zum Beispiel eine gemeinschaftliche, königliche Pferdeschlittenfahrt, d.h. einen Corso aus Pferdeschlitten, angeführt von Kaiser Franz II mit der charmanten Kaiserin Elisabeth aus Rußland, die ein Diamantdiadem auf dem Haupt trug. Dahinter kam ein Pferdeschlitten mit Zar Alexander, begleitet von der Fürstin von Auersperg, danach ein Schlitten mit dem König von Preußen, der neben sich die in Hermelin gekleidete Gräfin Julie Zichy hatte. An vierter Stelle folgte der dänische König Friedrich mit einer royalen Schönheit an seiner Seite. Insgesamt waren es 30 Pferdeschlitten, die, begleitet von Militäreskorte und Militärorchester in türkischen Trachten, durch die Stadt vom Josephplatz zum Schloß Schönbrunn fuhren. Dort bildeten die Schlitten einen Kreis um den Schloßsee, weil auf ihm ein Schlittschuhlauf unternommen werden sollte.

Friedrich VI befand sich über ein halbes Jahr in Wien und nahm, wie das Pferdeschlittenbeispiel zeigt, in vollen Zügen an den Festlichkeiten, aber auch an weniger dynastischen Vergnügungen teil. So besuchte er das Leopoldstädter Theater, die Salons von Caroline Pichler und Janny von Arnstein und hatte eine achtzehnjährige Mätresse, die Wienerin Caroline Seifert, die während des Kongresses sogar als Königin von Dänemark auftrat. (37) Friedrich VI kaufte dem leichtlebigen Mädchen das Haus, in dem sie wohnte, und nach seiner Abreise aus Wien im Frühling 1815 ließ er ihr eine lebenslange Rente zukommen, die auch nach seinem Tode im Jahre 1836 vom dänischen Staat getragen wurde. (38) Caroline Seifert war nicht nur schön, sondern auch robust. Sie wurde 96 Jahre alt, und das letzte Mal, daß ihr Name im Finanzhaushalt Dänemarks erschien, war 1891. (39)



Caroline Pichler.

Nach seinem Wiener Abenteuer, das für Friedrich nicht sonderlich erfolgreich war, da er Norwegen verlor, fand er bis zu seinem Tod den Weg zu den Teegesellschaften bei Friederike Brun in Kopenhagen und hatte auch durch ihre Tochter einen weiteren Draht zur Donaumonarchie. Viele der erwähnten Freunde und Bekannte Bruns kamen somit aus politischen, finanziellen und bildungsmäßigen Ursachen in Berührung mit Österreichern. Ihre Salons haben zweifelsohne geholfen diese Berührungen zu schaffen oder zu unterstützen. Damals wie heute waren es jedoch die persönlichen Zuneigungen, Freund- und Liebschaften aber auch eine gute Portion Neugierde gegenüber dem Fremden und Unbekannten, die den Kontakt zwischen den Völkern schufen und aufrecht erhielten.



Anmerkungen

¹ Peter Braams Valore: *Guldalderens kvinder*. Bakkehusmuseet 1989, S. 12.

² Anne Scott Sørensen (Hg.): *Nordisk salonkultur. Et studie i nordiske skønånder og salonsmiljøer*. Odense Universitetsforlag 1998, S. 192.

³ Ibid., S. 192.

⁴ Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. 17. Aufl. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1987, S. 45-52.

⁵ Scott Sørensen (Anm. 2), S. 27-34.

⁶ Jan. E. Janssen: *Deutsche Spuren in Kopenhagen*. Kopenhagen: Tyskforlaget 2000. S. 24.

⁷ Astrid Köhler: *Salonkultur im klassischen Weimar*. Stuttgart: Verlag für Wissenschaft und Forschung 1996, S. 69-71.

⁸ Ibid., S. 91 f.

⁹ Scott Sørensen (Anm. 2), S. 195

¹⁰ Mogens Knudsen: *Wien omkring 1800*. Kopenhagen: GAD 1969, S. 9.

¹¹ Ibid., S. 13.

¹² Ibid., S. 16.

¹³ Ibid., S. 18.

¹⁴ Ibid., S. 18.

¹⁵ Ibid., S. 25.

¹⁶ Ibid., S. 26.

¹⁷ Ignaz Castelli: *Memoiren meines Lebens*. München: Winkler 1969. S. 104.

¹⁸ Ibid., S. 105.

¹⁹ Ibid., S. 106.

²⁰ Stefan Polke: *Frimuereri og folketeaterelementer i "Die Zauberflöte"*. Diss. Roskilde Universitat 1999, Appendix III.

²¹ Stefan Polke: *Karl Ludwig Giesecke. Vom ersten Sklaven der Zauberflöte zum Entdecker Grönlands* (Kleine Schriften von ZØNK), Roskilde Universitatscenter 2000, S. 5.

²² Ibid., S. 19.

²³ Helmut Reinalter (Hg.): *Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 286-290.

²⁴ Edith Rosenstrauch-Königsberg: *Freimaurer, Illuminat, Weltbürger. Friedrich Münters Reisen und Briefe in ihren europäischen Bezügen*. Berlin: Ulrich Camen 1984. S. 2.

²⁵ Ibid. S. 68-69.

²⁶ Øvind Andersen (Hg.): *Friedrich Münter. Eine Gedenkschrift. Tagebücher und Briefe*. Tagebücher I. Kopenhagen und Leipzig: Haase & Søn 1944, S. 121.

²⁷ Louis Bobé: *Ida Brun. Grevinde Bombelles*. Kopenhagen 1932. S. 93.

²⁸ Ibid., S. 84.

²⁹ Ibid., S. 90.

³⁰

Ibid., S. 102.

³¹ Ibid., S. 106.

³² Ibid., S. 113.

³³ Franz II (1792-1835), seit 1804 „Erbkaiser von Österreich" und als solcher Franz I.

³⁴ Knudsen (Anm. 10), S. 118.

³⁵ Ibid., S. 148

³⁶ Ibid., S. 118

³⁷ Maria Crone: *Usynlige tråde*. Kopenhagen: Bogan 1979, S. 30-34.

³⁸ Knudsen (Anm. 10), S. 130-133

³⁹ Ibid., S. 133

Nøgletitel: Småskrifter fra CØNK (Online) ISSN: 1600-9517

Webdesign: Karin Bang & Erik Swiatek - Opdateret d. 10/7 – 2002 af: Erik Swiatek
(swiatek@ruc.dk)

Sidst opdateret 29. juli 2002 af George Doherty: doherty@ruc.dk